

Ralf Schöppner

Unkenrufe aus dem Zwischenreich des Humanismus

*Einige Bemerkungen zu Florian Baabs Studie „Was ist Humanismus?“
unter Berücksichtigung des Kommentars von Horst Groschopp*

Für einen organisierten Humanismus, der diesen als Weltanschauung weiter profilieren will, schlage ich folgende Interpretationsperspektive vor: Obgleich Baabs Verständnis der historischen Humanismen stark eingeschränkt und seine Unterscheidung von hartem und weichem Humanismus äußerst fragwürdig ist, und er auch nicht – wie beabsichtigt – zeigen kann, dass Humanismus als Konzept einer Weltanschauung nicht taugt, benennt er doch ganz ausgezeichnet die Probleme, mit denen ein zeitgenössischer Humanismus als Weltanschauung historisch begründet ringt und in Zukunft weiter ringen wird.¹

¹ Florian Baab: Was ist Humanismus? Geschichte des Begriffs, Gegenkonzepte, säkulare Humanismen heute. Regensburg 2013.

Das Entscheidende und Interessante an der Studie des Theologen Baab ist dabei nicht die Litanei von der abermaligen Wiederauferstehung eines Gespenstes, des Gespenstes des marxistisch-leninistischen Humanismus: Horst Groschopp hat in seiner ausführlichen Rezension kenntnisreich und präzise herausgearbeitet, wie ein Autor ausgehend von einem vorab erwünschten Ergebnis mittels methodisch-heuristischer Weichenstellungen und Beschränkungen das gewünschte Ergebnis auch ohne belastbare Belege weitgehend erzielt.²

Das Entscheidende und Interessante ist, dass Baab so schonungslos wie aufschlussreich die Arbeits- und Forschungsaufträge für das schwierige Zwischenreich eines zukunftsgeprägten Humanismus als Weltanschauung benennt. Die Grundfrage für ein humanistisches Selbstverständnis heute lautet: Wie schreibt sich die kleine Erzählung des Humanismus als Weltanschauung sinnvoll in die große Erzählung des Humanismus ein, mit welchen Kontinuitäten, Beschränkungen und Profilierungen?

Trotz aller verbaler Toleranz und Dialogbereitschaft ist Baabs Studie eine Kampfschrift gegen den als Weltanschauung organisierten Humanismus. Der Autor stellt eingangs die Frage, ob der Humanismus als Konzept einer solchen kleinen Erzählung – „logisch konsistent und substanzvoll zufriedenstellend“ – taugt (S. 15 ff.). Und er hat am Ende durchaus recht, wenn er nun schreibt: „Der Humanismus als homogene Weltanschauung bleibt eine Illusion.“ (S. 278)

Die Seiten dazwischen haben ihn anscheinend geläutert, das Wort „homogen“ hinzuzufügen. Davon aber sollte sich der organisierte Humanismus nicht ins Bockshorn jagen lassen: Die Offenheit, Unabgeschlossenheit und Heterogenität ist die Stärke eines kleinen, aber historisch reflektierten Humanismus als Weltanschauung. Wird das wirklich ernst genommen, dann läuft letzterer auch nicht Gefahr, „zu einer totalen Weltanschauung zu werden“ (274). Im Grunde macht Baab es sich im Hin-und-Her seiner Kritik bequem: Der kleine Humanismus ist ihm entweder nicht homogen genug oder aber zu total, je nach dem. Es scheint, als ob Baab den weltanschaulichen Humanismus als Anmaßung vorführen will, um dagegen den Theismus in seiner „Selbstbescheidung“ erstrahlen zu lassen (S. 19).

² Horst Groschopp: Am „Ende einer großen Erzählung“?, Humanismus aktuell, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung, Online-Ausgabe Berlin 2013, 4. (16.) Jg., H. 2, Text 31.

Baabs Studie wird strukturiert durch seine grundlegende Differenz von *ei-nerseits* „hartem“ Humanismus (1808-1970, von Niethammer bis Fromm) und *andererseits* „weichem“ Humanismus (ab 1970, Frieder Otto Wolf, Joachim Kahl, Michael Schmidt-Salomon). „Der zentrale Wert des harten Humanismus ist das Menschheitskollektiv. Ausgehend von einem konkreten Menschheitsideal wird eine Gesellschafts- oder zumindest Bildungsutopie entworfen, die sich gegen bestimmte bestehende Verhältnisse richtet.“ Und: „Der zentrale Wert des weichen Humanismus ist der einzelne Mensch innerhalb des Menschheitskollektivs und des Naturkreislaufs. Ausgehend von einer als defizitär empfundenen Gegenwartssituation wird ein globales Ethos entworfen, durch dessen Etablierung eine partikuläre Verbesserung dieser Verhältnisse erreicht werden soll.“ (S. 222)

Baab parallelisiert sein Ende des harten Humanismus mit der Postmoderne und ihrem „Ende der großen Erzählungen“ (Lyotard), der weiche Humanismus sei die Reaktion auf die „Krise des Humanismus“ (1970-1980). Die von Baab hervorgehobene historische Differenz Menschheitskollektiv versus Individuum ist bei genauer Betrachtung der vorgestellten Humanismen allerdings nicht haltbar. Vielmehr ist Humanismus ideengeschichtlich von Anfang an in den Zwischenreichen dieser Differenz lokalisiert, die auch in Zeiten verstärkter Unübersichtlichkeit und Heterogenität für den kleinen Humanismus als Weltanschauung zentral bleiben.

Zur Heterogenität der humanistischen Zwischenreiche gehört m. E. insbesondere, Humanismus als Weltanschauung nicht im Sinne einer „Vereinigung der Menschheit“ (Baab) zu begreifen und zu leben, sei diese nun kulturalistisch oder naturalistisch. Zwar ist klar, dass, wer nur das Wort Humanismus im Munde oder Denken führt, schon von vornherein ein ethisches Zugeständnis macht: Auch die Anderen zählen, eben als Menschen. Und doch erwächst sofort der Zweifel, ob ich mir und den Anderen im Kontext irgendeiner „Kollektivitätsmatrix“ (Groschopp) überhaupt gerecht werden kann. Der kleine Humanismus ist keine Vereinigung, er ist Humanismus im Widerstreit zwischen der Achtung der Anderen als Menschen und der Achtung des Anderen als Anderen.³ Der Widerstreit markiert hier nicht das „Ende der großen Erzählung“ des Humanismus, der Widerstreit befindet sich im Humanismus selbst.

³ Vgl. Michael Mayer: Humanismus im Widerstreit. Versuch über Passibilität. München 2012.

Die historisch gewachsene, kritische Selbst-Reflexivität des kleinen Humanismus in Bezug auf seine großen Vorgänger ist nicht in Frage zu stellen, selbst wenn es stimmen sollte, dass ihre Konsequenzen – wie Horst Groschopp meint (vgl. bei ihm S. 31) – in den vorliegenden weichen Konzepten nicht richtig bemerkt worden sind. Man kann das konstruktiver formulieren:

Die zukünftigen Bemühungen, den kleinen Humanismus sinnvoll in seine große Erzählung einzuschreiben, werden weiterhin mit den Konsequenzen dieser Selbstkritik zu kämpfen haben. Der Verzicht auf die ungebrochene große Erzählung aber ist kein Fehler, wie Groschopp zu meinen scheint. Die große Erzählung ist brüchig geworden, doch sie ist nicht zu Ende, und die kleine Erzählung steht in Beziehung zu diesen Brüchen.

Dabei muss in Baabs Bestimmung des „weichen“ Humanismus keineswegs „eine Aufgabe von hehren Zielen, die Welt neu zu machen, also der Verzicht auf eine innerweltliche Transzendenz“ (Groschopp, S. 20) hinein gelesen werden. Der Verzicht auf alle humanistische Heilsbotschaften verunmöglicht nicht Humanisierung, d. h. die kontinuierliche Arbeit an der Verbesserung menschlicher Lebensbedingungen. Der Verzicht auf Soteriologie macht den organisierten Humanismus nicht automatisch zu einer rein caritativen Angelegenheit.

Wenn Baab bemängelt, auch der weiche Humanismus halte an der Zentralstellung des Menschen fest (vgl. S. 225), dann kann m. E. der kleine Humanismus als Weltanschauung diese Kritik am Anthropozentrismus aufnehmen; allerdings nicht in Form der von Baab (vgl. S. 228-273) vorgeführten Entwürfe, nicht systemtheoretisch wie bei Sloterdijk, nicht theologisch wie bei Spaeman und auch nicht ontologisch wie bei Welsch, sondern in ethischer Form: Der Anthropozentrismus wird ethisch unterlaufen, wenn man anerkennt, dass die Zentralstellung des einen Menschen immer schon durch den anderen in Frage gestellt ist; nicht nur, weil der womöglich etwas anderes erkennt und weiß, sondern weil er eine ethische Beachtung beansprucht, die man ablehnen oder bejahen kann und die sich nicht restlos in die Wahrheit dieser oder jener Ethik übersetzen lässt.

Baab zeigt: Humanismus als Weltanschauung operiert im Zwischenreich von eigenen Geltungsansprüchen und Pluralismus. Er meint, der Anspruch des von ihm ausführlich untersuchten und aktuell noch gültigen Humanistischen Selbstverständnis des *Humanistischen Verbandes Deutschlands* von 2001, „sich nicht auf absolute Normen und Verbote“ zu berufen, werde in den von

ihm zu Rate gezogenen theoretischen Grundlagentexten (Wolf, Kahl, Schmidt-Salomon) nicht eingelöst, weil diese mit starken Geltungsansprüchen operierten (vgl. S. 224). Als Beleg dienen ihm u. a. die heftigen und unversöhnlichen Auseinandersetzungen, die diese Autoren miteinander führten. Unabhängig davon, ob man den Befund „starke Geltungsansprüche“ teilen möchte – dazu gleich mehr –, bleibt doch m. E. fest zu halten, dass sich diese Auseinandersetzungen in der Tat nicht gerade als Beispiele für einen respektvollen Umgang miteinander und mit Heterogenität anbieten.

In einer Fußnote gesteht Baab Horst Groschopps Bezugnahme auf Hubert Canciks „Humanismus als offenes System“ (Groschopp, S. 5 f.), den Baab ansonsten übergeht, einen abgeschwächten Geltungsanspruch zu, wirft ihm dann aber sogleich wieder eine Verwässerung des Begriffs vor (vgl. 224, FN 914). Einmal mehr legt Baab sich seinen Gegner zurecht: Entweder scheitere der Humanismus als Weltanschauung an seinen starken Geltungsansprüchen oder aber an seiner begrifflichen Allgemeinheit.

Dennoch: Möchte man Baabs Perspektive, der Humanismus taue nicht als Konzept für eine Weltanschauung, nicht teilen, so wird man an einem humanistischen Selbstverständnis forschen und arbeiten müssen, das moderate, pluralismuskompatible Geltungsansprüche mit begrifflicher Klarheit und Alleinstellungsmerkmalen vereinigt.

Dass Weltanschauung Gefahr läuft, zu einer totalen, alles andere ausschließenden und herabsetzenden Weltanschauung zu werden, kann man Baab durchaus zugestehen, dass aber die von ihm untersuchten Entwürfe eine solche totale Weltanschauung seien, weil sie ihre empirische Basis für „unumstößlich“ halten und auf „Absolutheit“ drängen (S. 274), ist zumindest bei Wolf und Kahl nicht der Fall.

Mit Baab formuliert, nur eben nicht als Abgesang sondern als Herausforderung, so lautet der Auftrag: Ein moderner Humanismus als Weltanschauung muss das Eintreten für ein eigenes und abgrenzbares Welt- und Menschenbild vereinbaren mit der „Akzeptanz der Legitimität alternativer Standpunkte“, er muss anerkennen, dass die eigene Weltanschauung keine „letztgültige Wahrheit“ ist, sondern „nur relative, allenfalls vorläufige Gültigkeit beanspruchen kann“ (S. 282 f.). Ein starker Naturalismus, darin ist Baab recht zu geben, kann dieser Herausforderung sicherlich nicht gerecht werden.

Die Entwürfe von Wolf und Kahl aber können darunter wohl nicht rubriziert werden, was aber wiederum nicht bedeuten muss, dass sie in dieser Hinsicht unmissverständlich und / oder zu Ende gedacht sind. In jedem Fall handelt es sich nicht einfach um mögliche Defizite dieser Texte, sondern um ungelöste historische Probleme und Zukunftsaufgaben. Humanismus als Weltanschauung kann durchaus – wie bei Wolf – im Sinne Ernst Machs als „unvollendete Weltanschauung“, oder mit Hubert Cancik als „offenes System“ konzipiert werden, sie kann auch Poppers Diktum des Vermutungswissens und der Irrtumsanfälligkeit kritisch in sich aufnehmen.

Humanismus ist in der Tat keine „Philosophie der Wahrheit“, und doch sind Philosophie und Kultur ebenso wenig gegeneinander auszuspielen wie die Gelehrten-gesellschaft und der Gesinnungsverein (vgl. Groschopp, S. 31). Humanismus ist Kultur, d. h. eine praktische Form des guten Lebens; Humanismus ist aber auch Philosophie, d. h. eine Art und Weise, die Frage nach dem guten Leben des Einzelnen und der Gesellschaft zu stellen und zu beantworten. Philosophie gibt es als Lebensform, als gesellschaftliches Engagement und als Wissenschaft;⁴ ebenso ist Humanismus nicht bloß Theorie und Denkweise (sondern humanitäre Praxis), nicht weltabgewandt (sondern politische Praxis) und nicht unwissenschaftlich (sondern an guten Gründen interessiert). Entsprechend ist Baabs Vorgehen, die untersuchten „weichen“ Autoren philosophisch zu kritisieren, keineswegs – wie Horst Groschopp zu meinen scheint – uninteressant, nur weil Humanismus sich nicht auf Philosophie reduzieren lässt.

Wenn Baab in seiner Kahl-Lektüre kritisiert, der kleine weiche Humanismus kranke an der Abwesenheit einer „frohen Botschaft“, so ist demgegenüber darauf zu beharren, dass er gerade in seiner Abstinenz vom Glauben an heilbringende, übernatürliche Wesen seine Gesundheit findet. Das suspendiert den Humanismus als Weltanschauung freilich nicht davon, selbst eigene, nicht-religiöse Sinnstiftungen zu generieren und anzubieten. Auch hier legt Baab den Finger in die Wunde: Wenn man weltanschaulichen Humanismus allein auf Rationalität und Säkularität festlegt, ergibt sich eine eher magere Basis für einen sinnstiftenden Überbau und für eine weltanschauliche Alternative zu den Religionen (vgl. S. 226). Der kleine Humanismus will mehr sein als nur Atheismus oder Agnostizismus, aber was mehr?

⁴ Vgl. Gernot Böhme: Einführung in die Philosophie. Frankfurt a. M. 1998.

Diese Frage ist heute nicht beantwortet. In jedem Fall aber erschwert die Heterogenität im Zwischenreich von Weltanschauung und Pluralismus nicht zuletzt auch die einfache Abgrenzung zu den Religionen. Eine Festlegung des Humanismus als Weltanschauung auf „säkular“ greift sicherlich zu kurz. Leidenschaftliche Atheisten / Agnostiker und kritische Gläubige teilen ein Interesse an Sinnfragen, Selbstbescheidung und der Humanisierung menschlicher Lebensverhältnisse, allesamt mögliche Ausgangspunkte für gelebten Pluralismus und Dialog.

Ein „säkularer“ Humanismus aber impliziert starke Geltungsansprüche und neigt zur Ausgrenzung des Anderen. Auch mangelt es ihm allzu sehr an Empathie für letzte Fragen. Dabei braucht doch auch der kleine Humanismus ein nach-metaphysisches Verhältnis zur Metaphysik, eine Klärung seiner Beziehung zu letzten Fragen, die mehr ist als nur negative Abgrenzung.

Zwar muss sich Humanismus als Weltanschauung nicht für Götter interessieren, die außerhalb der uns bekannten Welt existieren sollen, er sollte aber nicht indifferent sein für die menschlichen Fragen, Sorgen oder Ängste, die die Abwesenheit der Götter hervorrufen kann. Und da sich in letzter Konsequenz noch nicht einmal Selbstbestimmung und Verantwortung für einen Humanismus als Weltanschauung monopolisieren lassen, ohne dass die religiösen Anderen dem Verdikt der Fremdbestimmung und der Verantwortungslosigkeit zu verfallen drohen, bleibt einigermaßen viel zu tun.